

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 9.80, monatlich 3.10 M. frei Haus.
Preis der einseitigen Beilage für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 40 Pfg., von auswärts 50 Pfg.,
Reklameteil 1,50 M.

Deutschland verlangt Beweise.

Entwurf eines Kommunalisierungsgesetzes.

Mit einer breiten Zustimmung der Wahrheit ver-
sucht es die Deutsche Volkspartei in ihren Groß-
Waldenburger Wahlversammlungen, die Stimmen der
Kleinrentner für sich zu gewinnen. Es wird, ins-
besondere von einem an zweiter Stelle der deutsch-
völkischen Liste in Berlin aufgestellten Herrn
von Hammer, die Behauptung aufgestellt, die
Demokraten, an ihrer Spitze der Reichsminister des
Inneren Koch, seien „mittelschlechtig“, denn in
dem Gesetzentwurf über die Reichskommunal-
isierung werde die Überführung der Geschäfte der
Kleinrentner mit Lebensmitteln und notwendigen
Bedarfsartikeln in den Gemeindebetrieb vorgeschrie-
ben; es werde ihnen auf diese Weise die wirtschaft-
liche Selbstständigkeit geraubt.

Es ist ironisch, daß die Sucht, aus allen Lagern
Schnitten zu ergattern, die Wahlkämpfer der an-
geblich so vornehmen deutschen Volkspartei zu ge-
wissenlosen Entwürfen verleitet, wie es die obige
ist. Der Entwurf des Gesetzes über die
Kommunalisierung von Wirtschaftsbetrieben,
der jetzt dem Reichsrat vorliegt, ist zunächst einmal
lediglich ein Rahmengesetz, d. h. ein Gesetz, das
den Gemeinden Ermächtigungen erteilt, von
denen sie Gebrauch machen, aber auch nicht Gebrauch
machen können. Es wird in diesem Sinne den Ge-
meinden die Ermächtigung gegeben, aus Gründen
des öffentlichen Wohls privatrechtliche gewerb-
mäßige Unternehmungen, die vorwiegend Zwecken
des Gemeinwohlbezuges dienen, mit Zustimmung der
Reichsregierung gegen angemessene Entschädigung aus
der Privatwirtschaft in die Gemeinwirtschaft zu
überführen. Einer Zustimmung der Reichsregierung
soll es aber nicht bedürfen bei der Überführung von
bestimmten, notwendigen kommunalen Zwecken die-
nenden Unternehmungen. Diese Unternehmungen
werden im § 2 des Gesetzes in sieben einzelnen Auf-
zählungen aufgeführt. Es befinden sich darunter die Be-
triebsförderung, die Versorgung mit Was-
ser und Gas, die Badeanstalten, das An-
schlagwesen, die Theater- und Licht-
spielunternehmungen, — alles Dinge, deren
Bedeutung für Zwecke der kommunalen Wohlfahrt
auf der Hand liegt und bei denen es sich durchweg
um Unternehmungen von erheblichem Umfang und
Kapitalaufwand handelt.

Mit keinem Wort ist hier von einer geplanten
Überführung des kleinen Lebensmittelhandels, der
Bäckerei und Metzgerei die Rede.
Ganz im Gegenteil: das Gesetz will, wie es in
der Begründung ausführlich dargelegt wird, daß
wilde Kommunalisierungen verhindert werden,
daß sich während des Krieges hier und da bemerkbar
gemacht hatte. Zu diesem Zweck ist ausdrücklich die
Zustimmung der Reichsregierung für jede außerhalb
des § 2 liegende Kommunalisierung vorgeschrieben, aber
auch die Reichsregierung soll nach § 1 vor ihrer Ent-
scheidung erst den jetzt ins Leben tretenden Reichs-
wirtschaftsrat oder einen von ihm bestellten Aus-
schuss hören. Die Kommunalisierungsfragen sollen
demnach in ein geregelter, den Allgemeininteressen
dienender Verfahrensweise geleitet werden. Wie Nach-
stehendes gerade in der Begründung darauf hinge-
wiesen, daß nicht alle Betriebe und Wirtschaftsb-
etriebe für die Kommunalisierung eignen und daß
daher hier mit großer Vorsicht zu Werke gegangen
werden muß.

Bei dem Kommunalisierungsgesetz ist in ganz
überwiegender Weise an die Überführung von Groß-
unternehmungen, die sich ihrem Charakter nach dazu
eignen, in den Gemeindebetrieb gebracht.
Der Kleinhandel mit notwendigen Lebensbe-
darf erfüllt in den meisten Fällen einen nützlichen
wirtschaftlichen Zweck, und es ist gar nicht daran
zu denken, daß Reichsregierung oder Reichswirt-
schaftsrat etwaigen Anträgen, die aus den Ge-
meinden selbst kommen, auf Vereinfachung des
Kleinhandels ohne zwingende Gründe, etwa

aus theoretischer Liebhaberei heraus, nachgeben wer-
den. Anträge der Gemeinden nach dieser Richtung
hin sollen aber vor Ablauf von drei Jahren nicht er-
neuert werden können. Man wird also eher sagen kön-
nen, daß das Gesetz den Kleinhandel vor der Kommun-
alisierung schützt, als daß es ihn derselben aussetzt.
Denn die Gemeinde muß die Zustimmung der Reichs-
regierung haben, und sie kann einen Antrag nur
rückziehen, wenn sie seiner Annahme sicher ist, weil
sie sonst drei ganze Jahre hindurch mit derselben
Antragung nicht wiederzukommen darf.

Es muß schließlich um die Sache der deutschen Volk-
spartei stehen, wenn sie einzelne Bevölkerungsschich-
ten, die ihr aus eigenem Antrieb sicherlich nicht fol-
gen würden, durch gewissenlose Märchen, durch dena-
gogische Entstellungen der Absichten der Regierung
einzufangen sucht.

Die neue Beschuldigtenliste.

Berlin, 13. Mai. Die Reichsregierung wird
die neue Aburteilungsliste der Enten noch
in dieser, spätestens aber in der Woche vor Pfingsten
beantworten. Sie wird von den Alliierten diejen-
igen Beweisangaben erlösen, die sie zur Ein-
leitung des Strafverfahrens nach deutschem Gesetz
notwendig hat. Gegen sämtliche auf der ersten Liste
stehende Personen ist vom Kabinett beim Reichs-
gericht die Einleitung des Ermittlungs-
verfahrens beantragt worden, um der Enten
gegenüber den guten Willen Deutschlands zu be-
weisen.

Die Konferenz von Spa.

Berlin, 13. Mai. Halbamtlich wird nunmehr be-
stätigt, daß der Zusammenritt der Konferenz in Spa
verlegt worden sei. Die Konferenz soll Ende Juni
stattfinden. Von deutscher Seite wird betont, daß
die jetzige Hinausschiebung nicht auf Drängen
Deutschlands beschlossen worden sei. Allerdings habe
man, als der italienische Vorkämpfer des Maritimo die
Einladung überreichte, darauf hingewiesen, daß für
Deutschland die Konferenz auf einen unbestimmten
Zeitpunkt, in die Zeit unmittelbar vor den Reichstags-
wahlen, falle. Aber die deutsche Regierung habe die
Einladung angenommen und nicht weiter auf eine
Veränderung des Datums hingewirkt. Inzwischen
ist Lloyd George erkrankt, Ritti hat, der parlamen-
tarischen Lage in Italien wegen, den Wunsch zu er-
kennen gegeben, Ende Mai in Rom zu sein, und
Millerand wünscht in Verfolgung seiner Politik, vor
der Konferenz Sonderberatungen in London abzu-
halten. Besonders dieser Wunsch der französischen
Regierung, die Konferenz „vorzubereiten“, dürfte, im
Verband mit der Erkrankung des englischen Premier-
ministers, den Ausschlag für die Verlegung gegeben
haben.

Die belgische Unterdrückungspolitik.

Berlin, 13. Mai. Die „Deutsche Allg. Ztg.“
veröffentlicht eine Anfang Mai von der deutschen
Regierung der Friedens-Konferenz und dem
Völkerbund übergebene Note, welche die Erklä-
rung des belgischen Ministers des Kaiseran-
schlusses in der belgischen Kammer widerlegt, wonach
jeder Stimmberichtigte

in den Kreisen Geyen und Malmesby

frei und unabhängig seinen Willen Ausdruck geben
könnte und keinerlei Nachteile zu gewärtigen habe.
Die Note führt als Beweis dafür, wie die belgi-
schen Behörden dem Friedensvertrag und dem Ver-
traten, daß die Volkserhebung frei und unbeein-
trächtigt vor sich gehen soll, zuwiderhandeln, zunächst
eine belgische Zirkularverfügung an, wo-
nach Personen, die für Deutschland stimmen, von be-
stimmten Vergünstigungen ausgeschlossen werden.
Ferner wird aus der Gille der der Regierung täglich
zugehobenen Klagen aus den beiden Kreisen eine
Reihe von Zuschriften wiedergegeben, von denen meh-
rere bezeugen, daß belgische Beamte Personen, die

sich in die Protestliste einzeichnen wollten,
mit Ausweisung und Entziehung gewisser
Vergünstigungen drohten.

Ein Kommunalbeamter teilt mit, daß der
belgische Kreiskommissar ihm u. a. erklärt habe, es
wäre ausgeschlossen, daß er in seinem Amte bleibe,
wenn er von seinem Einspruchsrechte Gebrauch mache.
Zwei Lehrertanten behaupten, sie seien wieder-
holt erschienen, um sich in die Einspruchsliste einzu-
tragen, seien aber unter dem Vorwande, ihre Pa-
pierre seien nicht genügend abgelesen worden, ob-
wohl sie einen ordnungsmäßigen Nachweis ihres
Bürgermeisters vorgelegt hätten. Einem Arbei-
ter, der einem Belgier gegenüber erklärt hatte, er
wolle lieber bei den Deutschen trocken Brot essen, als
in Wohlleben zu den Belgiern gehören, wurde be-
merkt, er dürfe nicht protestieren, weil er eine ge-
hässige Bemerkung gegenüber einem Belgier gemacht
habe.

Die belgischen Behörden in Geyen nehmen
umfangreiche Ausweisungen

vor. Alle Einwohner des Kreises Ge-
yen, die nach Kriegsausbruch dorthin ge-
zogen sind, wurden aufgefordert, sich bei den belgi-
schen Behörden anzumelden, worauf die Mehrzahl
Ausweisungsbefehle erhielt. Insgesamt sollen 2600
Personen davon betroffen werden, die innerhalb
einer Woche Geyen verlassen müssen. Die belgi-
sche Regierung unternahm Schritte bei der belgischen
Regierung unter Hinweis darauf, daß Belgien
durch den Friedensvertrag zu einem beratenden Vor-
gehen nicht berechtigt sei.

Reichskanzler Müller über die deutsche Außenpolitik.

Luxemburg, 12. Mai. (REB.) Die „Gazette del Po-
polo“ in Luxin veröffentlicht ein Interview ihres
Sonderberichterstatters D'Orsio Pedraggi mit dem
Reichskanzler Müller.

Auf die Frage, welche Folgen die Besetzung
Frankfurts und seiner Umgebung durch französische
Truppen für Deutschland nach sich zögen, antwortete
der Reichskanzler: „Sie wissen, daß die Besetzung
Frankfurts und seiner Nachbarkreise von Frankreich
bisher motiviert wurde, daß die deutsche Regierung
die Bestimmungen des Friedensvertrages verletzt
habe, als sie ihre Truppen zur Niederdrückung des
unter kommunistischer Flagge stehenden Terrorismus
in das rheinisch-westfälische Industriegebiet einrückte
ließ. Betrachten Sie diese Begründung näher:
Frankreich hat aus dem Friedensvertrag ein Recht
auf Kohlenlieferungen und das höchste In-
teresse an ihrer Leistung. Diese Kohlenlieferungen
können nur aus dem Ruhrgebiet beschaffen wer-
den. Die erste Bedingung ist aber selbstverständlich
die, daß in dem Kohlenrevier Ruhe und Ordnung
herrscht, daß die Arbeit nicht gewalttätig unterbrochen
und unmöglich gemacht wird. Frankreich hätte der
deutschen Regierung zweifellos einen Vorwurf machen
können, wenn sie durch unlästige Zuschauen den
Herd der Unruhen im Ruhrgebiet sich hätte noch wei-
ter ausdehnen und damit die Unterbrechung der Pro-
duktion und der Lieferung für längere Zeit und im
weiteren Umfange hätte Platz greifen lassen, nicht
aber dafür daß sie einschritt.“

Die deutsche Regierung hat in eigenen Interesse
alle Mittel versucht, den Arbeitsfrieden ohne An-
wendung von Gewalt wieder herzustellen.
Dies gelang ihr nicht, obwohl sie sich mit der großen
Mehrheit der Arbeiter geeinigt hatte, weil eine kleine
bewaffnete, gewalttätige Minderheit radikal,
verbrecherischer Elemente in der Verwir-
rung die Gewalt an sich gerissen hatte. So blieb der
Reichsregierung nichts anderes übrig, als die Reichs-
wehrtruppen zur Herbeiführung geordneter, ver-
fassungsmäßiger Zustände herbeizurufen. Durch
diese Unruhen hat die Kohlenproduktion des In-
dustriegebietes eine so schwere Schädigung er-
litten, die Lage der Bürger und der arbeitwilligen
Arbeiter war unter der Gewalt Herrschaft der roten

Müsse eine so gefährliche, daß ein längeres Hinauszögern der Diskussion durch die Regierung ein nicht entschuldigbares Versäumnis gewesen wäre. Wenn die Reichsregierung so schnell und ohne große Verluste an Menschenleben und Material die Ruhe wieder herstellen konnte, so geschah dies deshalb, weil sie zur rechten Zeit eingeschritten ist. Die schnelle Herstellung von Ruhe und Ordnung aber lag ebenso sehr im Interesse von Deutschland wie im Interesse von Frankreich und der anderen Länder, die aus Deutschland Kohlenlieferungen erhalten. Das Vorgehen der Regierung bezweckte vor allem die Sicherstellung dieser Ansprüche und war demnach durchaus im Sinne des Friedensvertrages. Dies als eine Verletzung des Vertrages oder gar als eine Bedrohung Frankreichs auslegen zu wollen, erscheint wohl widersinnig.

Die Besetzung Frankreichs, Darmstadt und ihrer Nachbarkreise durch die Franzosen war eine schwere Schädigung für uns, erstens wegen ihrer außerordentlich großen materiellen Nachteile für Deutschland, zweitens aber, weil sie uns zeigte, wie außerordentlich groß auch jetzt noch die Unfähigkeit des Friedensvertrages vor Überbreitung seiner Bestimmungen von anderer Seite ist. Damit ist für die weitere Entwicklung ein neuer Faktor der Unsicherheit geschaffen, der die Wiederherstellung unserer Wirtschaft und die Gesundheit unserer inneren Politik aufs äußerste erschweren muß.

Die materiellen Nachteile, die die Besetzung Frankreichs und seiner Umgebung mit sich bringt, wird jeder begreifen, der die Bedeutung Frankreichs als Großhandels- und Börsenplatz, sowie als Zentrum des wirtschaftlichen Verkehrs des deutschen Südens kennt.

Das Schmerzgefühl des deutschen Volkes wurde durch die formlose, nachlässige Art, mit der Frankreich über die Bestimmungen des Friedensvertrages hinweggeht, und Abstreifen des Kulturlandes mit seinen Kolonialgruppen bezieht, aufs schwerste verletzt. Schon da, wo der Frieden den Rechtsboden verläßt, wird die Besetzung als eine schwere Last empfunden. Unenträglich aber erscheint sie dem Volke dort, wo sie nicht mehr als eine Maßnahme erscheint, deren rechtliche Durchführung von allen Unterzeichnern des Friedensvertrages garantiert wird, sondern als Willkür einer fremden Macht auftritt.

Die inneren Schwierigkeiten, die dem Reich durch die Besetzung Frankreichs entstehen, sind Ihnen wohl aus den Erfahrungen Ihres bleibenden Aufenthalts bekannt.

Auf die Frage, wie der Reichsminister über die Politik Italiens gegenüber Deutschland denkt, sagte der Reichsminister: „Die Politik, die Italien in letzter Zeit uns gegenüber verfolgt hat, ist zweifellos eine feindselige gewesen und der Wiederherstellung guter Beziehungen sehr förderlich. Insbesondere das Verhalten Ihres Ministerpräsidenten auf der letzten Londoner Konferenz sowie gegenüber dem französischen Kammerparlament, endlich seine Erklärungen in der Kammer beweisen seine staatsmännische Einsicht und seine richtige Erkenntnis der Lage. Wir werden unermüdet das Mögliche tun, die guten Beziehungen zu Ihrem Lande zu fördern.“

Auf die Frage, wie die Beziehungen zu Rußland und Polen sich gestalten würden, erwiderte der Reichsminister: „Es ist unser Wunsch und unsere Hoffnung, daß unsere Beziehungen zu Rußland wie zu allen Völkern sich freundschaftlich gestalten mögen. Ebenso wünschen wir gute Beziehungen zu Polen. Die Abreise des Grafen Oberndorff nach Warschau ist ein Schritt in dieser Richtung. Freilich erwirbt die polnische Regierung uns die Verwirklichung unserer guten Absichten sehr. Deutsche und Juden werden in Polen sehr schlecht behandelt. In der Frage des Korridors steht sich die polnische Regierung über die klaren Vertragsbestimmungen vollständig hinweg.“

Auf die Frage, ob der Reichsminister an einen Erfolg der von den Franzosen so offen verfolgten Rheinlandspolitik glaube, gab der Reichsminister zur Antwort: „In einem Erfolg der französischen Bemühungen, das Rheinland vom Reich zu trennen, glaube ich nicht. Sie haben ja selbst in diesem Gebiet die Beobachtung gemacht und in Ihrem Blatte ausgeprochen, wie wenig die Rheinländer davon wissen wollen, wie tren sie zu Deutschland hatten. Durch die Paß einer militärischen Besetzung und durch Außerzettel ist eine Schwärzung auch nie gewonnen worden. Die Franzosen sollten das eigentlich am besten wissen. Auch ihnen wird hoffentlich die Erkenntnis kommen, daß das Volk Frankreichs nicht, wie das und durch eine große Zahl von Franzosen noch immer glauben machen, in der Zerstörung des deutschen Reiches, sondern im Zusammenwirken beider Völker liegt. Ein Jahrtausend des unfruchtbaren Gegensatzes, ein ebenso lauges stetes Hin- und Herwogen der zerstörenden Rivalen um die Grenze sollte beide Völker wohl gelehrt haben, daß dieses fruchtlose Ringen sie immer wieder erschöpft, aber keines stützt oder dauernd vorzögert, und daß es endlich Zeit ist, vernünftige Methoden miteinander zu versuchen.“

Die Vergewaltigung der Türkei.

Paris, 12. Mai. Der türkische Friedensvertrag ist gestern nachmittag den türkischen Delegierten am Quai d'Orsay überreicht worden. Er besteht aus dreizehn Teilen.

Der erste Teil behandelt den Völkervertrag, der zweite setzt die neuen Grenzen der Türkei in Europa und Asien fest. Der aus 13 Kapiteln bestehende dritte Teil zwingt die Türken, die politischen Veränderungen, die in Europa und Asien getroffen wurden und noch getroffen werden können, anzuerkennen. Er

enthält eine Spezialkonvention für die Meerestengen, sieht Autonomie eventl. Unabhängigkeit von Kurdistan vor und schafft ein Sonderregime für die Stadt und den Bezirk von Smyrna, die unter türkischer Herrschaft bleiben, obwohl sie unter die Verwaltung von Griechenland gestellt werden. Er verlangt ferner Anerkennung der beiden neuen Staaten Libanon und Armenien und vorläufige Anerkennung von Syrien und Mesopotamien als unabhängige Staaten unter dem Vorstand eines Mandatars, die Verwaltung Palästinas durch einen Mandatar sowie Anwendung der Erklärung der britischen Regierung von 1917 betreffend Errichtung einer nationalen Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina. Der dritte Teil verlangt auch von der Türkei Anerkennung der durch den Krieg in Ägypten, im Sudan, in Libanon und auf den Inseln des ägäischen Meeres geschaffenen Lage, sowie ferner Anerkennung des französischen Protektorats über Marokko und Tunis. Außerdem muß die Türkei darauf verzichten, irgend einen Einfluß auf die Muselmanen in Nordafrika auszuüben. Der vierte Teil beschäftigt sich mit dem Schutze der Minderheiten in der Türkei sowie mit der Wiedergutmachung für die während des Krieges verursachten Schäden. Der fünfte Teil enthält die militärischen und maritimen Klauseln, ferner die Zusammenfassung der persönlichen Rechte des Sultans, regelt die ottomanische Gendarmerie und bestimmt, daß die obligatorische Dienstpflicht in der Türkei abgeschafft wird.

In den Meerengen müssen die Befestigungen gesamt werden. Außerdem können Frankreich, England und Italien Seestreitkräfte sowie militärische und Luftstreitkräfte dort unterhalten. Die türkische Marine wird beschränkt auf Fischer-Bewachungsschiffe. Luftstreitkräfte dürfen nicht unterhalten werden. Der sechste Teil regelt die Kriegsgefangenenfrage, der siebente die Bestrafung von Kriegsschuldigen. Der achte setzt die Finanzregelung fest. Der neunte behandelt die wirtschaftlichen Fragen und stellt die Grundsätze für Konzessionsgesellschaften in der Türkei und in den von ihr abgetretenen Gebieten fest. Die anderen Teile behandeln die internationale Hafenkontrolle und die Kontrolle über die Flugschiffahrt und über das Eisenbahnwesen, beschäftigen sich aber auch mit dem ebenf. Hinzutritt Rußlands zu den kontrahierenden Staaten.

Frankreichs Reich.

Paris, 13. Mai. Aus Paris wird gemeldet: Die Pariser Presse ist mit den türkischen Friedensbedingungen sehr unzufrieden. Sie wirft England seine Politik vor und behauptet, daß ein heftiger Kampf zwischen Asien und Europa daraus entstehen werde. Die Blätter weisen auch darauf hin, daß die muslimischen Mohammedaner sich den türkischen Nationalisten anschließen wollen. Auch die arabischen Araber, die über Ägypten verstreut sind, lassen ganz Afrika darüber in Unruhe geraten. Es wird ein Massen- und Religionskrieg gegen die westliche Zivilisation eintreten.

Die „Times“ meldet aus Haifa: Die Araber überfallen christliche Dörfer in der französischen Zone südlich von Tyros. In 14 Tagen sollen 500 Menschen getötet worden sein. Ein Strom von Flüchtlingen ergießt sich in die englische Zone. 2000 von ihnen haben Entschädigung 700 Pfund.

Letzte Lokal- und Kreis-Nachrichten.

* Preuß. Massen-Lotterie. Am 4. Ziehungsabende der 5. Klasse der 241. Preuß. Lotterie fiel 1 Gewinn zu 3000 Mk. auf Nr. 42682, 1 Gewinn zu 1000 Mk. auf Nr. 205 753, sowie Gewinne zu 240 Mk. auf die Nummern: 42 686, 56 664, 61 466, 61 500, 156 482, 156 483, 156 541, 167 803, 186 117, 191 999, 204 067, 265 111, 267 517, 213 799, 218 929, 226 153, 231 946, 232 008.

* Offener Sonntag. Der nächste Sonntag ist, wie auch aus einer Anzeige des Kaufmännischen Vereins im heutigen Inseratenteil der „Waldburger Zeitung“ hervorgeht, wieder ein sogenannter offener Sonntag, an welchem die Geschäftslöcher in hiesiger Stadt bis 6 Uhr abends geöffnet bleiben dürfen. Das Publikum hat also Gelegenheit, seine Pfingst-einkäufe an diesem Tage mit Ruhe erledigen zu können.

* Betr. Weiterbestehen der Zwangswirtschaft. Um den irrtümlich verbreiteten Gerüchten, daß die gesamte Zwangswirtschaft in aller nächster Zeit vollständig aufgehoben werden würde, entgegenzutreten, hat der Regierungspräsident den Landrat beauftragt, bekannt zu machen, daß die Zwangswirtschaft nach wie vor besteht, daß sämtliche Bestimmungen der Reichsgetreibeordnung in Geltung geblieben sind und demnach die Revisionen seitens der Beamten der Reichsgetreibebehörde fortzuauern.

* L. Dittersbach. Auszeichnung. Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe wurde verliehen dem Gemeindevorstande Paul Schiller, Amtsekretär Richard Wetz, Polizei-Oberwachmeister Hermann Baumert, Bahnwächter Karl Scholz und Aufseher a. D. Pischel.

* F. H. H. Pensionierung. Lehrer Rich. Engel, der seit 1882 im Schuldienste steht und seit 1902 an der evangel. Schule in Vorder-Wellhammer tätig ist, hat infolge Krankheit seine Versetzung in den Ruhestand beantragt. Mit seiner vorläufigen Vertretung ist Lehrer Hoffmann aus Krieg beantragt worden.

* F. H. H. Kinderhilfsmission (Dattler). Auch der hiesige Ort genießt die Segnungen der Kinderhilfsmission der religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker) von Amerika. Leider aber können von den 142 Kindern, bei denen durch die ärzt-

liche Untersuchung Unterernährung festgestellt wurde, vorläufig nur 100 täglich gespeist werden, und zwar aus der evangelischen Schule in Vorder-Wellhammer 53, aus der katholischen 39; aus der evangelischen Schule in Hinter-Wellhammer 28, aus der katholischen Schule 22. Als Speiseraum hat die katholische Kirchengemeinde in entgegenkommender Weise die katholische Kapelle zur Verfügung gestellt, während die evangelischen Kohlen- und Holz-Werke die erforderlichen Küchengeräte geliefert haben. Die ganze Einrichtung wurde am Mittwoch durch einen Amerikaner und einen Beauftragten des Landratsamtes besichtigt und für sehr gut befunden.

* F. H. H. Freiw. Feuerwehr. In der im Gasthof „zum Bärenberg“ abgehaltenen Monatsversammlung der Freiw. Feuerwehr wurde an Stelle des Kameraden Schiemann, der sein Amt niedergelegt hatte, Kamerad Kluge als zweiter Brandmeister gewählt. Als Vertreter für den Brandmeisterkongress in Göttersberg wurden Branddirektor Mühl und Brandmeister Berner ernannt.

* F. H. H. Mieter-Verein. Für Sonntag vormittag war im Gasthof „zum Bärenberg“ eine öffentliche Mieter-Versammlung angesetzt, zu der sich aber kaum 50 Personen eingefunden hatten. Der Vorsitzende des Bezirks der Mieter-Vereine des Waldburger Berglandes, Huer (Weißstein), kennzeichnete in seinem Vortrage die Notwendigkeit der Gründung eines Mieter-Vereins für den hiesigen Ort, sowie die Vorteile einer solchen Organisation. Die Vorbereitungen zur Gründung des Vereins wurden schließlich den Mietern Frh. Haberecht, Friedrich Müllig und Franz Scholz übertragen.

* Weißstein. Rücktritt vom Schramme. Durch Rektor Menzel erfolgte am Mittwoch die feierliche Amtsentlassung des Lehrers Röhler, der nach jahrzehntelanger erfolgreicher Tätigkeit im Schuldienst in den wohlverdienten Ruhestand tritt. Möge dem allseits geschätzten Jubilär ein langer Lebensabend beschieden sein.

* Neu Salzbrenn. In der Versammlung des Mietervereins wurden 25 neue Mitglieder aufgenommen, so daß deren Zahl auf über 200 gestiegen ist. Der Vorsitzende des Bezirksverbandes, Schriftführer Huer, berichtete über die Verhandlungen des Mieterkongresses in Raumburg. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: Als Vorsitzende wurden gewählt Emil Sandmann und Frh. Müller, als Kassierer August Babel, als Schriftführer Johann Spiller, als Beisitzer Robert Schönicke und Hermann Scholz.

* Z. Nieder Salzbrenn. Diebstahl beim Brande. Bei dem am Montag beim Spediteur Böhl stattgefundenen Brande wurden einer im 3. Stock wohnenden Familie, welche durch das Schandfeuer hart getroffen, eine goldene Damentasch, ein Armband, eine Halskette und noch verschiedene Sachen gestohlen. Einem anderen Bewohner sind zwei komplette Bekleidungsstücke entwendet worden. Außerdem wurde ein Messingbehälter vom Wasserhahn der Wasserleitung im 3. Stock abgehraubt.

Letzte Telegramme.

Vorbereitungen für Spaa.

Berlin, 14. Mai. Die nächsten Blätter zufolge wird der Vorsitzende der deutschen Friedensdelegation in Paris, Gipper, in den nächsten Tagen in Berlin erwartet. Seine Anwesenheit hier hängt mit den Vorbereitungen für die Konferenz in Spaa zusammen.

Generalsitzsitzungen der Bankbeamten.

Berlin, 14. Mai. Drei von dem Allgemeinen Verband der deutschen Bankangestellten gestern abgehaltene Versammlungen brachten noch keine Abklärung der zugehörigen Lage im Berliner Bankgewerbe. Es wurde beschlossen, die heutigen Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium abzuwarten. Sollten diese ein befriedigendes Ergebnis haben, so soll am Montag der Generalsitz der Berliner Bankbeamten beginnen.

Ärzte und Krankenkassen.

Berlin, 14. Mai. Die gestern in Leipzig abgehaltene Verhandlung zwischen den deutschen Ärzten-Organisationen und den Krankenkassenverbänden wurden abgebrochen, weil die Krankenkassenvertreter die von den Ärzten erhobene Forderung auf freie Arztwahl rundweg ablehnten. Der Ärzteverband wird seinen Widerstand einbringen, um sich über die weiteren Maßnahmen schlüssig zu werden.

Von den Lichtbildbühnen.

Apollo-Lichtspiele. Nach Christian, die große Tragödie vom Deutschen Theater, und Viktor Hängel, dieser vielseitige Gesangs- und Schauspieler, haben sich zu einem Meisterwerk der Filmkunst vereint, um, unterstützt von Dr. Fredrichs, universitärer Professor, das Beste ihrer Kunst zu bieten. Den Jubel mit der Fülle seiner atemberaubenden Gesangsleistungen und mit seinem tiefen, fast jenseitigen Grundgedanken zu beschreiben, ließe die spannende Handlung vertragen. Der Film muß gesehen werden. — Als zweiter Schläger gibt „Apollo“ den ersten Auslandsfilm aus der Serie italienischer Kunstfilme: „Das Wunder der Raskobridge“, ein Kriminalroman in vier Akten.

Wettervorhersage für den 15. Mai:

Wieder aufsteigend, windig, warm.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Geschäftsleitung: W. Müllig, für Redakteur und Inseraten: G. Anders, sämtlich in Waldburg.

Waldenburger Zeitung

Nr. 111.

Freitag, den 14. Mai 1920

Beiblatt

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 14. Mai 1920.

Ordnung öffentliche Stadtverordneten-Versammlung

Mittwoch, den 12. Mai 1920.

Am Magistratsbureau waren anwesend: Erster Bürgermeister Dr. Erdmann, Bürgermeister Dr. Biehn, Stadtbaurat Rogge und Gerichts-Offizier Landsky. Das Kollegium war durch 29 Stadtverordnete vertreten. Leiter der Versammlung war Stadtverordneter-Vorsitzer Stadtrat Dillreiter.

1. Genehmigung des Vertrages mit dem Fürsten von Meß bezüglich Anlauf und Eingemeindung von Siedlungsgebieten im Gutsbezirk Hartau.

Zwecks Erweiterung des der Stadt bereits gehörenden Siedlungsgebietes am Bahnhof Altwasser, knüpfte der Magistrat mit der Fürstlichen Verwaltung wegen Anlauf des nach Hartau zu gelegenen Gebietes unterhalb der Wilhelmshöhe Verhandlungen an. Die Verhandlungen führten zu einem günstigen Ergebnis und es kam ein Vertrag zustande, in dem u. a. folgendes vereinbart ist: Rechte und Pflichten, die mit dem Besitz der Kaufflächen verbunden sind, gehen mit dem Tage der Auflassung auf die Käuferin über. Die Käuferin übernimmt insbesondere die Unterhaltung der auf dem Kaufgebiete vorhandenen und neu anzulegenden Wege. Die Stadtgemeinde Waldenburg zahlt an den Fürsten von Meß einen Kaufpreis von 80 (achtzig) Pfennig je Quadratmeter alsbald nach erfolgter Auflassung. Die Kaufflächen dürfen nur mit kleinen Häusern, die höchstens aus zwei Vollgeschossen (einschließlich des Erdgeschosses) bestehen dürfen, in offener, halboffener oder Gruppenbauweise bebaut werden, daneben darf das Dachgeschoss höchstens zur Hälfte ausgebaut werden. Die in den zu erbauenden Häusern einzurichtenden Wohnungen müssen außer der Küche mindestens 3 Wohnräume beziehungsweise mindestens 70 Quadratmeter Wohnraumfläche enthalten; sollten für beratige Wohnungen nach den maßgebenden Bestimmungen Bauvorschriften aus Reichs-, Staats- oder sonstigen öffentlichen Mitteln nicht zu erhalten sein, so müssen die Wohnungen mindestens soviel Räume erhalten, beziehungsweise so groß sein, als die Bestimmungen zulassen. Ausnahmen hiervon sind nur in den einzelnen Fällen zulässig; ihre Zahl darf insgesamt 1/4 der eingerichteten Wohnungen nicht überschreiten. Abholungen des Waldbestandes sind (abgesehen von den im regelmäßigen Betriebe notwendigen Durchforstungen und der Aufarbeitung von Bind- und Schnockbrüchen) nur insoweit zulässig, als es zur Durchführung der Bebauung und Schaffung der für die Bewohner erforderlichen Gärten und Höfe erforderlich ist. Im übrigen ist der Waldbestand möglichst zu erhalten und nach den Grundsätzen der Forstwirtschaft parzellmäßig zu bewirtschaften. Die Anlage von Fuß- und Fahrwegen ist zulässig. Der Fürst von Meß willigt ein, daß die gekauften Flächen einschließlich der Wege von dem Gutsbezirk Hartau abgetrennt und mit dem Stadtbezirk Waldenburg vereinigt werden. Sämtliche Kosten, einschließlich der Wertzuwachs- und der Grund-entwerbssteuer übernimmt die Stadtgemeinde Waldenburg. Die Parzellen gehören zur Zeit noch zum Gutsbezirk Hartau, sollen aber nach Abschluß des Kaufvertrages nach Waldenburg eingemeindet werden.

Die Versammlung erklärte sich mit dem Anlauf einverstanden und genehmigte den von Magistrat vorgelegten Vertrag.

2. Zahlung eines Vorschusses an die Stadt. Beamten und Lehrer an den höheren Lehranstalten auf die bevorstehende Besoldungsregelung und Bewilligung der erforderlichen Mittel.

Die außerordentliche Notlage, in der sich die Beamenschaft infolge der unzureichend gewordenen Besoldung befindet, hat auch den Magistrat veranlaßt, gleich dem Vorgehen des Reiches und Staates, in eine Neuordnung der Besoldung einzutreten. Es ist aber nicht möglich, die neue Besoldungsordnung in so kurzer Zeit zu verabschieden, daß die Beamten baldigst in den Genuß der Mehrbeträge gelangen. Aus diesem Grunde hat der Magistrat der Bitte des Beamtenausschusses stattgegeben und die Zahlung eines Vorschusses beschlossen. Der Magistrat unterbreitet den Stadtverordneten nun folgende Anträge: 1. sich mit der Zahlung eines Vorschusses von 1000 Mark für jeden verheirateten und 700 Mark für jeden unverheirateten Beamten und Lehrer an den höheren Lehranstalten, auf die bevorstehende Besoldungsregelung einverstanden zu erklären, 2. die erforderlichen Mittel in Höhe von 108.500 Mark für Beamte und 42.600 Mark für Lehrer zu bewilligen. Die Mittel müssen aus laufenden Mitteln des Jahres 1920 gedeckt werden.

Die Versammlung erklärte sich mit der Zahlung des Vorschusses beiderseits einverstanden und bewilligte die Mittel.

3. Kleinere Vorlagen.

Genehmigt wurde der Abdruck verschiedener Bau-Verordnungen auf dem Grundriss des ehem. Seifert'schen Hofes; die dadurch entstehenden Ausgaben in Höhe von 5000 Mark wurden bewilligt. — Bewilligt wurde die Restsumme von 6000 Mark zur Beschaffung eines

neuen Landwagens. — Der Neufestsetzung der Bezüge des Ziegelmachers der Stadtziegelei Kynau, der vom 1. April d. J. ein Gehalt von 600 Mark pro Monat erhält, wurde zugestimmt. — Genehmigt wurde der Erlaß einer neuen Fußarbeitsteuerordnung, die sich gegen die überhand nehmende Vergütungs- und Langzeit richtet. — Dem vom Magistrat vorgelegten Ordsstatut betr. die Fürsorge für Beamte bei Unfällen wurde zugestimmt. — Die Vergütung für die beiden Hausmeisterinnen der Gewerbe- und Handelsschule wurde auf je 200 Mark pro Monat erhöht. — Dem Tarifverträge mit dem Gewerbe- und Staatsarbeiterverband wurde zugestimmt. Stadtr. Liebeneiner fragte hierbei an, wie hoch sich die Belastung der Stadt danach künftig gestalten werde. Erster Bürgermeister Dr. Erdmann erklärte, daß der Vertrag nur bis zum 1. Juli d. J. abgeschlossen ist. Laufe er weiter, so sei mit einem jährlichen Mehraufwand von 750 000 Mark zu rechnen. — Mit der Errichtung der Stelle einer 2. Sänglingsfürsorgefachkraft für die Sänglingsfürsorgestelle im Stadtteil Waldenburg erklärten sich die Stadtverordneten einverstanden. Die Stelle soll mit der Schweißer Marie Müller besetzt werden, die ein Monatsgehalt von 400 Mark und ein jährliches Kleidergeld von 150 Mark erhält. — Die Vergütung für die Wochen- und Wochenspielführerinnen wurde von der Versammlung vom 1. April 1920 ab auf monatlich 125 Mark bzw. 100 Mark festgesetzt. Der Ausgestaltung der Wochenpflege durch Einrichtung einer allgemeinen Hauspflege wurde zugestimmt. bezgl. dem diesbezüglichen mit dem Vaterländischen Frauenverein abgeschlossenen Vertrage und der Aufhebung von fünf sogenannten Wanderförder. — Vier Beamtenanwärtern wurden die Bezüge der Pflichten bewilligt. — Mit der Errichtung eines Kleingarten-Pachteinigungsamtes erklärten sich die Stadtverordneten einverstanden. Als Mitglieder wurden sechs Kleingartenpächter und sechs Vertreter der Grubenverwaltungen gewählt, die das Gartenland pachtweise abgeben. — Zum Schluß erfolgten noch die Wahlen von Bezirksvorstehern im Stadtteil Altwasser und die Neuwahlen für die aus der Armen- und Waisen-Deputation auscheidenden Mitglieder.

Ende der Sitzung 7 Uhr abends.

Der Ortsausschuß für freie Wirtschaft für den Kreis Waldenburg

Hielt in der „Gortauer Halle“ eine sehr zahlreiche Besondere Versammlung der Kaufleute, Gewerbetreibenden und Handwerker ab. Der Vorsitzende, Kaufmann Matthäi, begründete eingangs die Notwendigkeit des Zusammenschlusses des Mittelstandes, da immer stärker die Forderung der Kommunalisierung und Sozialisierung der Handels- und Gewerbebetriebe erhoben werde. Der Ortsausschuß für freie Wirtschaft setzt sich als Aufgabe, diesen Bestrebungen entgegen zu arbeiten und Aufklärung in die breiten Massen des Volkes über die Schäden der Zwangswirtschaft zu tragen. Nunmehr ergriff das Wort der Generalsekretär vom Reichsausschuß für freie Wirtschaft, Müller-Franken (Berlin), über das Thema:

„Woran geht unser Mittelstand zugrunde?“

Vortragender ging aus von der schwersten Sorge, die das deutsche Volk bedrückt, der Sorge um das tägliche Brot. Es gilt, zu fragen, was zu tun ist, um unser Volk ernähren zu können, weil es notwendig ist, wenn es seinen Nachwuchs nicht mehr ernähren kann und ihn hinausjagen muß in die Welt, damit er dort für andere Völker seine Kraft verbringe. Jeder Vorschlag, jede Wirtschaftsführung ist verwerflich, wenn sie die Frage der Ernährung des Volkes löst, auch die sozialistische, wenn sie instande wäre, uns aus dem wirtschaftlichen und politischen Chaos herauszuführen. Der Mittelstand soll dann verschwinden und sich in neue Wirtschaftsformen auflösen, wenn es wahr ist, daß er nach dem Ausspruch eines sozialdemokratischen Ministers keine Existenzberechtigung mehr hat. Doch dafür muß erst der Beweis erbracht werden. Die Mittelständler haben den Fehler begangen, daß sie zu sehr Politik von Wirtschaftspolitik getrennt, und daß die Fachorganisationen die parteipolitische Neutralität gar zu eng aufgefaßt haben. Voraussetzung aller Wirtschaftspolitik ist die eigentliche Politik. Vortragender beleuchtete nun die derzeitigen politischen Verhältnisse. Er wies besonders darauf hin, wie der letzte Generalstreik durch die Regierung nur dadurch beigelegt werden konnte, daß den Gewerkschaften der Arbeiter, Beamten und Angestellten eine Reihe von schwerwiegenden Zugeständnissen gemacht werden mußten. Wenn nach ihnen in Zukunft kein Minister mehr ohne Zustimmung der Gewerkschaften ernannt werden kann, so bedeutet das nicht nur tiefe Eingriffe in die Verhältnisse politischer Parteien, sondern den Übergang der politischen Macht auf Gewerkschaftsgruppen. Es bedeutet das einen weiteren Schritt zur Räuberpolitik. Die politischen Machthaber von heute werden ganz naturgemäß ihre Macht zunächst auch dafür einsetzen, sich wirtschaftliche Vorteile zu verschaffen. Nebenher verbreitet sich dann eingehend über die uns ins Verderben bringende falsche Lohnpolitik mit dem Streik als Druckmittel und der beispiellosen Papiergelddruckerei. Sie bedeutet nichts anderes als Verpreisung falscher Tatsachen. Das deutsche Volk muß an dieser Notlage zugrunde

gehen. Jede Lohnerhöhung und Lohnerhöhung bringt nicht eine Verbesserung, sondern eine Verschlechterung der Lebenshaltung der Verbraucher, weil sie sofort vielfach durch Verteuerung der Rohstoffe, des Transports, der Baumaterialien und der landwirtschaftlichen Produkte in Erscheinung tritt, eine Spirale ohne Ende, die zum wirtschaftlichen Zusammenbruch führt. Schon müssen gabelndes Unternehmen wegen Unrentabilität ihren Betrieb einstellen, andere haben sich nur noch dadurch eine zeitlang ausgereicht, weil sie von Rücklagen früherer Jahre leben.

Eine zweite Lüge ist, wenn man Arbeiterkreise sagt, daß das die Folgen des Kapitalismus sind, und daß, wenn erst dieser beseitigt ist und an seine Stelle neue Wirtschaftsformen gesetzt sind, die Schäden beseitigt sein werden. Sozialistische Wirtschaft ist sozialistischer Militarismus. Aus der drückenden Fessel kann den Arbeiter nur eine Wirtschaft herausbringen, die von einem weit verzweigten Mittelstand getätigt wird, die ihn erlöst von dem Joch des Kapitalismus, indem sie ihnen die Möglichkeit gibt, aus der Fabrik herauszukommen, ihn selbständig zu machen. Der Mittelstand kann nicht entbehrt werden. Das Schaffen gesunder Werte für die Allgemeinheit durch den Mittelstand hat uns einmal wirtschaftlich groß gemacht. Mittelstandsarbeit gewährt weiter Erhaltung von Rohmaterialien und Lebensmitteln. Es ist Wahnsinn, solche Arbeit im Interesse der Kommunalisierung und Sozialisierung zu beseitigen. Nicht wer Nahrungsmittel verfrachtet, sondern vor allem, wer solche umformen läßt, wie es durch die Kommunalisierung geschieht, verfrachtet sich am Vaterlande. Gegen diese Entwicklung muß sich der Mittelstand mit allen Mitteln zur Wehr setzen. Nur Selbsthilfe kann hier wirken. Wenn Kaufmännische und Warenhäuser so groß geworden sind, so trägt der Mittelstand durch seine Leinwandlosigkeit dieser Gefahr gegenüber einen erheblichen Teil der Schuld. Mit einem Appell zum Zusammenschluß schloß der Vortragende seine mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen.

An der sich anschließenden Aussprache beteiligte sich zunächst der Kommunist Schiller, der insofern recht angenehm enttäuschte, als er im allgemeinen sich auf den Standpunkt des Referenten stellte. Mit Kopfschütteln wurde seine Behauptung aufgenommen, daß die Arbeiterklasse Vorkämpferin des Mittelstandes gewesen ist. Seine Ausführungen fielen in die Waagschale, bei der bevorstehenden Wahl keine Stimme der Reaktion zu geben. Kaufmann Lange (Dittersbach) wies auf das Erfurter Programm hin, dessen Verwirklichung den Untergang des Mittelstandes bedeutet. Er bezeichnete es als ein Verbrechen am deutschen Volk, wenn man nach einem verlorenen Kriege, nach einem Gewalt- und Schmachfrieden sogleich, mit dem deutschen Volk Experimente anstellen will, um die Phantasiegebilde der Kommunalisierung und Sozialisierung zu verwirklichen. Der Mittelstand wird niemals eine Politik treiben, die gegen die Arbeiter- und Bauernschaft gerichtet ist, weil es im eigenen Interesse des Mittelstandes liegt, daß diese beratige Einrichtungen haben, daß sie ein kaufkräftiges Publikum bilden. An der Hand von Tatsachenmaterial beleuchtete der Diskussionsredner die Schäden der Kommunalisierung, und kritisierte scharf die Bevorzugung der Konsumvereine durch die Behörden zum Nachteil des Mittelstandes. Er wandte sich mit Entschiedenheit gegen die Umschaltung des Kaufmanns, und trat für unbeschränkte Freiheit des Gewerbetreibenden und Handelsvertreter ein. Durch ursachengemäße Behandlung von Lebensmitteln durch Nichtfachleute sind dem deutschen Volk unermessliche Werte verloren gegangen, und ist ihm ein Schaden von vielen Millionen entstanden. Auch diese Ausführungen fanden allgemeine Zustimmung und lebhaften Beifall. Der Geschäftsführer des Schles. Landbundes, Kimmel (Ober Waldenburg), erklärte seine Zustimmung zu den Ausführungen des Vortragenden, sprach sich gegen die Zwangswirtschaft und die verfehlte Preispolitik aus. Er fand Widerspruch, als er sich auf das politische Gebiet begab und Erbsenreform kritisierte.

Mit einem dringenden Appell zur Einigkeit schloß die eindrucksvolle Versammlung, die dem Ortsausschuß einen Zuwachs von über 100 Mitgliedern brachte.

* **Auszeichnung.** Dem Lehrer Paul Wilhelm in Nieder Hermsdorf, Waisenhaus, ist nachträglich das Eisene Kreuz erster Klasse verliehen worden.

* **Preussischer Beamtenverein.** Die hiesige Beamtenvereins-Ortsgruppe hat als Vortragenden für ihre Hauptversammlung den als ausgezeichneten Redner bekannten Professor Dr. Obst (Dreslau) gewonnen, der über zeitgemäße politische Fragen sprechen wird. Näheres die Anzeige.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirchengemeinde zu Salzbrunn.

Sonntag den 16. Mai (Gründi), vorm. 9 Uhr Gottesdienst in der Kirche zu Nieder Salzbrunn: Herr Vikar Diedrich. Vormittags 9 1/2 Uhr Gottesdienst in der Kapelle zu Bad Salzbrunn: Herr Pastor Göbel, um 10 1/2 Uhr Abendgottesdienst dajelbst: Herr Pastor Göbel.

Neuhendorf. **Kartoffelverkauf.**
Montag den 17. Mai 1920, vormittags von 7 $\frac{1}{2}$ Uhr bis
11 Uhr, Verkauf von Kartoffeln gegen Kartoffeltaxe. Abgegeben
werden pro Person 10 Pfund zum Preise von 5 Mark.
Neuhendorf, 14. 5. 20. Der Gemeindevorsteher.

Am Sonntag den 16. Mai 1920
dürfen die Geschäfte
von 11 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends
geöffnet bleiben.

Kaufmännischer Verein für Stadt und Kreis
Waldenburg i. Schles.

Vorteilhaft kaufen Sie

Erntbranntwein,
Nordhäuser,
Steinhäger,
Cognac-Verschnitt,
echt französischen Cognac,
Ausbach-Cognac,
Eier-Cognac,
Cherry-Brandy,
Curacao

bei

L. Meyer vorm. M. Lög,
Fernspr. 171. Waldenburg. Fernspr. 171.

Beste Bezugsquelle für Gastwirte.

Fugenlose Trauringe,

moderne Fassons, in jedem Feingehalt,
mit und ohne Goldzugabe,
fertigt schnellstens

Gustav Fulde,

Werkstätte für kunstgewerbliche Erzeugnisse,
Töpferstr. 1, 2. Etage.

Eingetroffen!

Eutglückende Neuheiten in

Anzug- u. Kostümfassons,
fertige Anzüge,

aus allerbeste Stoffe,

in allen Größen und modernen Fassons,

prima Arbeitsfasen,

Güte, Mähen, Arawaffen, Herrenwäsche.

Streng reelle Bedienung! Billigste Preise!

Paul Hannig,

gegr. 1884, Maßgeschäft und Tuchlager, Fernr. 24.

Schlegel, Kr. Neurode.

Schnitzer	0.95,	1.50,	1.75 M.
Gabeln	0.50,	1.25,	3.25
Löffel	0.75,	1.60,	2.25
Kaminkasten	2.25,	2.95,	4.75
Putzkasten	4.25,	4.50,	6.75
Handbürsten	0.35,	1.45,	3.75
Schrubber	0.95,	3.25,	6.75
Glanzbürsten	2.25,	2.75,	3.50
Schmutzbürsten	1.75,	2.50,	3.50
Kleiderbürsten	4.75,	6.25,	7.75
1a Socken	6.50,	7.50,	7.75
1a Damen-Strümpfe	14.75,	16.75,	19.75

**Küchenwagen, Reibemühlen, eiserne
Töpfe und sämtliche Emaillewaren.**

Partiwarenhaus am Sonnenplatz.

Nächsten Sonntag bis 6 Uhr abends geöffnet.

Musikhaus E. Bartsch,

Waldenburg Schl., Gartenstraße 23-24.

Empfehle in großer Auswahl:

Sprechapparate
mit und ohne Trichter,

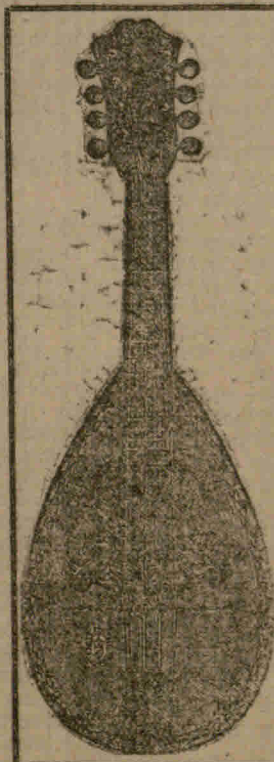
**Mandolinen,
Gitarren, Zithern,
Violinen
und Cellos,**

sowie

stets das Neueste

in
Platten und Noten
für Klavier

u. sämtl. Instrumente.



Ziehharmonikas

in allen Größen,
Deutsche und Wiener
Modelle.

Grosse Auswahl
in Schmuck- und
Tragbändern.

Eigene
Reparatur-Werkstatt
sowie Lieferung
sämtlicher Ersatzteile.

Beschäftigte dauernd
einen Harmonikabauer.

**Kuplets
und Theaterstücke**
zu jeder Gelegenheit.

20000 Mark,

mindestens, per 1. Juli oder
auch etwas früher zu vergeben.
Offerten unter O. P. in die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

Schirm-Reparaturen

billig (Weinrich-Charlottenbr.)
Straße 1, 3. Etage.

Gegen Sonnenbrand

schützen Sie Ihre Gardinen und
Vorhänge durch

Holzrolleaus

und

Jalousien,

billigster und haltbarster Ersatz
für Vorhänge. Vorlage von
Muster bewährtester Firma
durch Neuheiten-Vertrieb

„Corona“

Neurode i. Schl.

Postkarte genügt.

**Vervielfältigungen
aller Art**



**Medizinal-Lebertran und
Lebertran-Emulsion**

für Schwache u. Kranke, frische
gute Ware. Flasche Mk. 8.00.

Schloß-Drogerie,
Ober Waldenburg. Telefon 1063.

Privatimpfen

jeden Montag im Mai,
nachmittags 4 Uhr.

Werner, prakt. Arzt,
Dittersbach.

Musik-Unterricht

Violine, Klavier, erteilt gegen-
mäßig. Honorar C. Schwanzer,
Auenstr. 23 d. part. neb. Angew.

**Kluge
Frauen**

gebrauchen bei **Regelmäßigkeit**
und Störung

meine in den hartnäckigsten Fällen
bestbewährt. Spezialmittel. Voll-
ständiglich mit Garantie.

wenn alles nicht geholt, machen
Sie noch einen Versuch, auch Sie
werden mir stets dankbar sein.

Disfr. Versand C. Ahmling,
Hamburg, Paulstraße 2, L.

Die Brazilzigarre.

Eine Geschichte von heute.
Von Friedrich Mecklenburg.

Nachdruck verboten.

„Menschen, die Zigarren rauchen, sind sehr humanistisch“, sagte Herr Doktor Kohlenberg, „es ist gewiss ihnen allen etwas wie eine geheime Gemeinsamkeit. Es sind solide Leute, tüchtige Bürger und bei schauliche Naturen, um keiner Heuchelei fähig. Wenn ich mir dagegen die Zigarettenraucher ansehe...“

Frau Minette Kohlenberg nickte dazu. „Gewiss, das mag wohl so sein. Ich verstehe zwar nicht viel davon, aber wenn ich Dich ansehe und davon auf andere schlicke, so muß es ja wohl stimmen.“

Natürlich stimmt es. Ich habe doch die Beispiele hier alle Tage vor Augen. Ich nenne bloß den Stadtrat Neumann und den Bürgermeister Wülbke. Oder nimm einmal diesen Herrn von Alten an, der im „Schwarzen Bären“ wohnt und hier geologische Studien macht. Sein strenges solides Wesen würde täuschen. Aber daß der Mann täglich seine Brazilzigarre bei mir hoch, das gibt ihm mein volles Vertrauen, wenn er auch ein Fremder ist.“

Die Tabakspindel schnitt die weiteren Betrachtungen des Herrn Kohlenberg ab, und er bog sich in den Verkaufsraum. Dort stand Herr von Alten; Kohlenberg begrüßte ihn freundlich und griff nach der nun schon bekannten Kiste. Herr von Alten war trotz seines gelehrten Habitus ein unterhaltender Mann. Herr Kohlenberg ließ sich mit ihm gern in ein Schwätzchen ein, das sich zwischen dem Umsatzstein des Eisengrabens, wo Herr Kohlenberg einen Acker hatte, bis zu den täglichen Ereignissen des Städtchens bewegte. In die der Fremde allmählich eingeweiht wurde. Er verriet dabei, daß es ihm hier so gut gefalle, und daß die Umgebung für sein Studium ganz neue, ungeahnte Aufgaben biete, so daß er sich entschlossen habe, den ganzen Sommer hier zu verleben. Kohlenberg kam auch auf seine eigenen geschäftlichen Unternehmungen zu sprechen und erwähnte im Laufe des Gesprächs, daß er heute nachmittag mit der Straßenbahn nach der Hauptstadt fahre. Herr von Alten bemerkte, daß er das bisher veräußert, doch habe ihm ein Freund geschrieben, er möchte ihn dort bald einmal besuchen, und er habe die Absicht, das demnächst auszuführen.

Der Käufer schied, nachdem er mit viel Behagen und Genuß eine der gefassten Zigarren entzündet hatte. Herr Kohlenberg brachte einige Kisten in die Börbe, dann fiel sein Blick auf den Tabakstisch. „Herr des Himmels“, rief er aus, „da hat ja der Herr von Alten seine Brieftasche vergessen. Selber kann ich sie ihm jetzt nicht schicken, denn Frisch ist schon wieder einmal krank zu Hause. Diese jungen Leute von Heutzutage! Na, Herr von Alten wird wohl, wenn er die Tasche braucht, selber wiederkommen.“

Er nahm die Brieftasche in die Hand, da klappte sie auseinander und zeigte ein stattliches Bündel von Tausendmarktscheinen. Worauf Herr Kohlenberg das Bündel sehr sorgsam in seinen Geldschrank schloß.

Da Herr von Alten den Vormittag über nicht wiederkam, mußte Kohlenberg annehmen, daß er das Geld nicht so notwendig brauche. Er selber hatte keine Zeit mehr, sich für diesen Tag um die Angelegenheit zu kümmern, denn um 1 Uhr mußte er fort.

Als Herr Kohlenberg in der Hauptstadt aus der Elektrischen flog, traf er nach wenigen Schritten zu seinem freudigen Erkennen den Herrn von Alten.

„Ich weiß, was Sie sagen wollen, Herr Kohlenberg“, rief er ihm freundlich entgegen, „ich habe meine Brieftasche bei Ihnen liegen lassen. Ich bemerkte das erst heute. Nun, bis morgen müssen Sie dann schon mein Bankier sein, bis ich mir mein Eigentum wiederhole.“

„Wenn es Sie nicht in Verlegenheit setzt“, erwiderte Herr Kohlenberg.

„Aber ganz und gar nicht“, versetzte Herr von Alten, „ich bin Ihnen nur dankbar, daß Sie das Meiste in guter Obhut halten, denn“, fügte er schallhaft hinzu, „die Großstadt ist gefährlich, und wer weiß, was mir hier mit dem diesen Gelde zugekommen wäre.“

Sie schritten zusammen weiter, und Herr von Alten erzählte, daß das Gespräch vom Vormittag ihn angeregt habe, der Hauptstadt sofort einmal seinen Besuch zu machen. Er habe auch bereits seinen alten Bekannten aufgesucht, ihn aber in dringlichsten Geschäften getroffen, so daß er versprochen mußte, später noch einmal bei ihm vorzukommen. Der Freund sei nämlich Kaufmann. Dann wollten sie sich zusammen einen gemütlichen Nachmittag machen.

Herr Kohlenberg war sehr erfreut über diese Begegnung mit Herrn von Alten, die ihm noch wertvoller wurde, als er im Laufe des Gesprächs erfuhr, daß sein Freund u. a. auch Geschäfte in Zigarren mache. „Ich könnte Ihnen da vielleicht, Herr Kohlenberg, sogar einen guten Einkauf vermitteln. Was sagen Sie zu dieser Zigarre?“ Und Herr von Alten reichte ihm eine Zigarre hin, die dieser sorgfältig beäugelte und prüfend an die Nase hielt. „Im Einkauf können Sie sie für eine Mark haben. Einige unwichtige Kisten könnte Ihnen mein Bekannter wohl abgeben. Aber“, und Herr von Alten lachte mit einem Male laut auf, „da komme ich mit Ihnen in ein Handelsgeheimnis hinein, obgleich diese Sphäre mir so fremd ist, wie nur irgend etwas. Was ein Gespräch in diesen Zeiten aber alles so mit sich bringt!“

Herr Kohlenberg hatte sich das glückliche Geschäft schnell überlegt und angenommen, mietete sich einen Dienstmann mit einer Karre, und nun ging es in die Brunnengasse, wo der Freund mit den Zigarren wohnte. Dort bat Herr von Alten Herrn Kohlenberg, einen Augenblick zu warten, er werde nur einmal schnell hinausspringen, um zu sehen, ob sein Freund nun frei sei. Das Geld, nun, das könnte er ihm einfließen lassen, wenn er wollte, mitgeben, damit der Bekannte sehe, daß er einen zahlungsfähigen Käufer bringe. Herr Kohlenberg war es zufrieden, da der Freund den Dienstmann mit ins Haus nahm. Er selber blieb also auf der Straße stehen. Gegenüber war die Uhr der Michaelskirche, und Herr Kohlenberg wartete geduldig, bis fünf Minuten um waren. Dann fiel ihm ein, er könne ja mal ins Haus gehen. Als er die Haustür hinter sich zugemacht hatte, kam der Dienstmann die Treppe herabgepoltert. „Wein.“

„Wo ist der Herr, der bei Ihnen war?“ rief ihm Herr Kohlenberg entgegen.

„Ja, ist der denn nicht bei Ihnen?“ fragte der Mann im blauen Kittel dagegen. Er sagte, er wolle sie rasch noch etwas fragen, ging die Treppe hinunter und ließ sich oben an einer Türschwelle stehen.“

Herr Kohlenberg mußte sich am Treppenhof festhalten. Wie er jetzt merkte, hatte das Haus über den Hof hinweg noch einen Ausgang nach dem Mühlentempel. Da hinaus also war der Herr von Alten. „Aber die Brieftasche mit den Tausendmarktscheinen?“ wollte es in Herrn Kohlenberg triumphieren; leider gelang dieser Triumph nicht so recht, denn als der Betrogene zu Hause nachsah, erwiesen sich die Scheine als Blätter, über die ihn vorher nur ein flüchtiger Blick hatte täuschen können.

Die Weltanschauung Herrn Kohlenbergs ist sofort erschüttert. Er traut auch Zigarettenrauchern nicht mehr.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 111.

Waldenburg, den 14. Mai 1920.

Bd. XXXVII.

Durch Dämmergrau in der Liebe Land.

Roman von M. Knecht-Schönan.

(7. Fortsetzung.)

6. Kapitel.

Am anderen Tage nachmittags ging Renate in das Landhaus hinüber, um den in der Stadt weilenden Freund durch den Fernsprecher anzurufen. Man hatte verabredet, daß eine Aufforderung ihrerseits heraufzukommen, das Jawort enthalten sollte. Es galt also, nur wenige Worte zu sprechen und doch wurden diese ihr furchtbar schwer. Sie hatte den ganzen Tag noch mit sich gekämpft, alles noch einmal erwogen und eingehend bedacht und sich endlich zum Entschlusse durchgerungen, obgleich ihr im Lichte des Tages noch ein anderer Beweggrund für ihr Ja mit grausamer Schärfe klar geworden war. Sie durfte sich nicht mehr verhehlen, daß eingetreten war, was sie nie mehr erwartet hätte: daß nach ihrem Richard noch einmal ein Mann einen tieferen Eindruck auf sie machen, ihr Blut in Wallung bringen würde. Und sie wußte nun auch, daß alle die anderen Gründe zum Eingehen dieser Verbindung nichts über sie vermocht haben würden, wenn nicht ihr Herz mitgesprochen hätte. Ihr Herz! War dessen Kraft wohl noch groß genug, um dieses Leiden auf sich zu nehmen? Denn ein solches würde diese Ehe werden, mit der nur einseitigen Neigung, die sich nie verraten durfte.

Als sie jetzt am Fernsprecher stand, mit blassem Gesicht und schwer atmender Brust, stürmten diese Fragen und Zweifel noch einmal auf sie ein und erfüllten sie mit solchem Bangen, daß sie die Hand, die den Hörer schon erfasst hatte, wieder sinken ließ. Das Herz schlug ihr bis in den Hals hinauf und die Hände zitterten ihr.

„Als ob ich ein Unrecht, eine Sünde begehen wollte“, murmelte sie vor sich hin, nach Fassung ringend. Dann aber hob sie entschlossen den Kopf. Sie war doch keine Wetterfahne, die sich von jedem Luftzug bewegen ließ. Entschlossen hob sie den Hörer ab und nannte Wingolfs Nummer in der Stadt. Frank Wingolf selbst meldete sich am Fernsprecher und antwortete mit einem erfreuten: „In einer halben Stunde bin ich oben.“

Nun war's geschehen und Renate Schellander die Braut Frank Wingolfs.

„Braut?“ fragte sie sich im Hinübergehen. „Ist's nicht wie Hohn? Nicht wie ein Vergehen am heiligsten Gefühl des Weibes?“

Und als sie dann drüben wartend auf ihn in

ihrem Vorbau saß, da gelobte sie sich selbst, die übernommenen Pflichten treu zu erfüllen und sich mit dem ganzen Stolz zu wappnen, den ihre durch schwere Schicksalschläge schon milde gewordene Frauenseele noch aufzubringen vermochte, denn ihren ganzen Stolz würde sie brauchen können, schon allein, um ihr Herzensgeheimnis zu hüten. —

„Sie sollen es nie bereuen, Renate!“ versicherte eine halbe Stunde später der Künstler und küßte ihr ritterlich die Hand, die sich ihm soeben zu eigen gegeben hatte. „Wir wollen gute, treue Kameraden sein, die Freud und Leid miteinander teilen. Und nun lassen Sie“ — er stockte, sah sie lächelnd an, zog nochmals ihre Hand an seine Lippen und fuhr fort — „laß uns über die nächste Zukunft beraten. Von Verlobungskarten möchte ich, Deine Zustimmung vorausgesetzt, absehen und die Welt gleich mit einer Vermählungsanzeige überraschen. Ist es Dir recht so? Ja! Schön! Auch daß wir in der gesetzlichen zulässig kürzesten Frist heiraten? Oder ist das wegen Deiner Tochter nicht angängig? Bedarf es hierzu erst irgend welcher Förmlichkeiten?“

„Nur eine Auseinandersetzungsurkunde, und die ist bereits auf Wunsch ihres Vormundes bei Regelung von Richards Nachlaß ausgestellt worden.“

„O, das ist gut! Dann steht also unserem standesamtlichen Aufgebot nichts im Wege?“

„Richtig!“ erwiderte Renate mit eigentümlich tonloser Stimme. „Ich kann Ihnen — Dir“, verbesserte sie sich, „die erforderlichen Papiere sogleich einhändigen.“

Sie erhob sich, trat an ihren Schreibtisch und entnahm einem Fache eine Urkundenmappe und dieser nach kurzem Suchen einige Papiere. Er sah ihr erstaunt zu. Er war eigentlich auf Widerspruch betreffs der Unterlassung der Verlobungsanzeigen und auch wegen der eiligen Trauung gefaßt gewesen und obgleich ihre Willfährigkeit ganz seinen Wünschen entsprach, regte sich in ihm eine Verstimmung, weil sie so kühl, so gelassen allem zustimmte und so — gewissermaßen geschäftsmäßig handelte.

„Begst Du besonderen Wert auf eine kirchliche Trauung?“ fragte er, als er die ihm gereichten Papiere in Empfang nahm und zusammengefasst in die Brusttasche seines Rockes steckte.

„Nein, ich wünsche eine solche keinesfalls“, lautete die kurze Antwort. Und als er sie betrocken ansah, fügte sie mit einem seltsamen Zucken um den feinen Mund hinzu: „Hast Du mir eine solche Geschmacklosigkeit wirklich zutraut?“

„Geschmacklosigkeit!“ fuhr er auf. „Ja, erlaube mal —“

„Frank, wir wollen uns doch nichts vor-machen, sondern das Kind beim richtigen Namen nennen. Wir schließen doch keine Ehe im land-läufigen Sinne, sondern einen Vertrag, nach dem ich Deinem Haushalt als — na sagen wir — Hausdame unter Ausschließung des beider-seitigen Kündigungsrechtes vorzustehen habe. Und ein solcher Vertrag bedarf doch keiner kirch-lichen Einsegnung.“

„Ja, wenn Du beliebst, es so aufzufassen —“

„Nicht anders! Und ich bin der Meinung, ganz in Deinem Sinne zu sprechen. Oder fassst Du vielleicht die Angelegenheit anders auf?“

Er klemmte die Unterlippe zwischen die Zähne und zwischen seinen Brauen stand drohend die steile Unmutsfalte, als er jetzt ge-reizten Tones erwiderte: „Im Grunde sind wir einig. Aber daß Du die ganze Sache so kühl, so unglaublich nüchtern behandelst, nimmt mich doch wunder. Das ist so gar nicht Frauenart und — stimmt auch nicht mit Deiner sonstigen Wesensart überein. Sei mal ganz offen, Re-nate! Fühlst Du Dich durch irgend etwas in meinem Antrage verletzt?“

„Nein!“

„Nun, dann ist's ja gut, und mir kann es recht sein. Jedenfalls werde ich den Ton, den — das vergiß, bitte niemals, Du anzuschlagen beliebest, achten.“

Renate neigte nur leicht den Kopf. Ihre Büge hatten etwas Verschliffenes, Steinernes angenommen, das ihn unwillkürlich noch mehr reizte. Aber er bezwang sich und schlug nun seinerseits einen kühlen, geschäftsmäßigen Ton an.

„Also weiter! Ich gedachte meine Stadt-wohnung aufzugeben und dies ganze Haus hier oben zu mieten. Ich hoffe damit Deinen Wün-schen nach Einsamkeit und schöner Umgebung entgegenzukommen.“

„Ich danke Dir, aber es wäre mir peinlich, wenn Du Dir meinerwegen Unbequemlichkeiten auferlegtest. Auch verteuern die Wagen-fahrten —“

„Das ist nicht der Rede wert“, unterbrach er sie kurz. „Ich miete den Wagen zu einer festen Summe, wie ich es in der Stadt auch schon tat. Also auch darin wären wir einig. Die Bestimmung über die Einrichtung des Hauses überlasse ich Dir. Die Möbel, an denen Du be-sonders hängst, werden ohne Schwierigkeit drü-ben noch genügend Platz finden. Wie gedenkst Du es mit der Dienerschaft zu halten? Meiner alten Köchin würde ich ungern kündigen, ich bin an sie und sie an mich gewöhnt.“

„So mag sie bleiben.“

„Von Josef wollte ich mich ohnedies trennen. Er wird frech, der Bursche, und scheint mir auch nicht ganz ehrlich zu sein.“

„Vielleicht kommen wir mit einem Stuben-mädchen neben der Köchin aus. Drei Dienst-

boten verteuern den Haushalt zu sehr und mir würden zu wenig Pflichten bleiben. Im Notfall wäre hier oben eine Aufwartung zu haben.“

„Gut! Wir könnten's wenigstens versuchen. Das Theater schließt am 31. Mai, also in vier-zehn Tagen. Ich habe nur noch in dieser Woche zu spielen und will dann sofort zur Kur nach Neuenahr reisen. Hast Du besondere Wünsche betreffs des Ortes, an dem unsere standesamt-liche Trauung stattfinden soll?“

Renate schüttelte verneinend das Haupt.

„Dann können wir sie also in Neuenahr oder in irgend einem Rheinneße vollziehen lassen. Wünschst Du einen Trauzugen aus Deiner Verwandtschaft?“

„Ja, meinen Onkel, den Fabrikdirektor Gumblinger aus Kassel.“

„Schön, das liegt ja am Wegel. Ueber den Ort sprechen wir noch. Erlaube mir, nur noch eine geschäftliche Angelegenheit zu regeln.“

Er zog seine Briestafel heraus, öffnete sie und entnahm ihr ein Schedbuch.

„Du gestattest wohl, daß ich an Deinem Schreibtische Platz nehme, um ein paar Unter-schriften zu zeichnen. Zur Einrichtung der Woh-nung usw. wirst Du Gelder brauchen. Ich gebe Dir Blanko-Akzept. Nur einen Sched werde ich ausfüllen und möchte Dich bitten, die gezeich-nete Summe als Halbjahrsrate Deines zukünftigen Nadelgeldes zu betrachten und dafür die nötigen Anschaffungen zu machen — — —“

Renate fuhr auf. Eine dunkle Röte trat ihr ins Gesicht. Er bemerkte ihre Bewegung, hielt inne im Schreiben und sah stirnrunzelnd zu ihr auf. „Was gibts? Du wirst Dich doch hoffent-lich nicht beleidigt fühlen, wenn ich Dich bitte, als Frau Wingolf den entsprechenden Kleider-aufwand zu machen?“

„Erlaube eine Frage! Gedenkst Du ein Haus zu machen, große Geselligkeit zu pflegen?“

Er drehte sich mit dem Schreibtisch herum und sah ihr ins Gesicht.

„Dem Ton Deiner Frage nach wäre dir das nicht erwünscht, was? Aber beruhige Dich. Ich beabsichtige das keineswegs, sondern sehne mich auch nach einer stillen Häuslichkeit. Wir wer-den nur die allernotwendigsten Besuche machen und nur manchmal ein paar Freunde bei uns sehen. Aber für die Uraufführungen im The-ater, für die Oper und dergleichen mehr wirst Du Dir einige vornehme Abendkleider und was dazu gehört bestellen müssen. Ich vertraue darin Deinem Geschmack und Taktgefühl und möchte Dich bitten, auch diesen Punkt so sachlich zu be-handeln wie alle übrigen.“

Er wandte sich wieder dem Schreibtisch zu, füllte einige Zahlen aus, schrieb seinen Namens-zug darunter, trocknete die feuchte Schrift mit dem Röschdrücker und reichte dann das ge-schlossene Schedbuch der blaffen, sichtlich nach Fassung ringenden Frau. Er verstand wohl,

was in ihr vorging, kam ihr aber nicht mit einem guten Wort zu Hilfe. Das war seine Vergeltung für ihre Bemerkung, daß sie sich nur als seine Hausdame zu betrachten beabsichtige. Sie empfand diesen Hieb und — augenblicks ge-wann sie die Fassung zurück und gab nun richtig und klar Antworten auf einige Fragen, die er noch an sie richtete. Als er abschiednehmend ihre Hand abermals küssen wollte, entzog sie sie ihm und sagte leicht scherzend: „Nicht nötig zwi-schen guten Kameraden!“

Als er aber dann gegangen und zur Stadt zurückgefahren war, da brach die mühsam auf-recht erhaltene Fassung zusammen. Bitterlich weinend beschloß Renate Schellander ihren Ver-lobungstag. — — — — —

7. Kapitel.

Im Insel-Hotel in Konstanz auf dem breiten nach dem Bodensee gelegenen Ausbau, auf den alle Zimmer des ersten Stockwerks münden, saßen sechs Wochen später Frank Wingolf und Frau Renate Wingolf-Schellander beim Früh-stück. Renate war schon völlig strahlenmäßig mit einem weißen Sommerkleid angetan und goß den Tee in die flachen Tassen, bestrich dann die gerösteten Weißbrotscheiben mit Butter und Honig, und reichte sie Frank, der im weißen Morgenanzug behaglich im Korbstuhl zurück-gelehnt saß und sich von den schönen Händen seiner Frau bedienen ließ.

„Es ist doch ein gottbegnadetes Fleckchen Erde, dieses Konstanz! Findest Du nicht auch, Renate?“ fragte er und sah blinzeln auf die weite schimmernde Seefläche mit den zahlreichen weißen Segeln.

„Ich kenne noch schönere am Bodensee“, ant-wortete sie sinnend.

„Ich auch! Aber nicht eigenartigere. Kon-stanz ist sozusagen die Pforte zum Paradiese des Seegestades. Sie läßt uns mehr von seiner Herrlichkeit ahnen als schauen und darin liegt gerade der Reiz. Und dann dieses Hereinragen des düsteren Mittelalters mit seiner Herenwer-folung und Reherverbrennung prägt die mir so liebe Eigenart dieses Seestädtchens. Auf Schritt und Tritt spricht hier die Vergangen-heit zu einem. Was hat sich in diesen engen Gassen, im finstern Konziliumsgebäude, ja selbst hier, im vornehmen Insel-Hotel, nicht alles ab-gespielt. Es ist Dir wohl bekannt, daß es das frühere Dominikaner-Kloster war, in dem Jo-hannes Gutz monatelang im Kerker geschmachtet und auch von hier seinen Todesgang zum Scheiterhaufen angetreten haben soll?“

„O ja, ich weiß es“, sagte Renate und zog plötzlich wie erschauend die Schultern zusammen.

„Frierst Du?“ erkundigte sich Frank ver-mumbert, die Zectasse am Munde, und sah über ihren Rand hinweg seine Frau forschend an.

„Nein. Ich mußte nur eines eigentümlichen

Erlebnisses gedenken, das ich vor Jahren hier in diesem Hause hatte.“

„Hier im Insel-Hotel? Mit Richard?“

„Nein, allein, vor etwa drei Jahren.“

„Was tausend! Und da hast Du hier in diesem teuren Gasthause gewohnt. Wie kam denn das?“

Sie lachte leicht verlegen auf.

„Ach Gott, das war so eine Art romantischer Laune. Du wirst mich auslachen. Aber sei's drum. Ich hatte meine Ursula nach Lindau ge-bracht, wo sie von ihren Verwandten in Empfang genommen und mit ihrer Base nach Zürich ge-bracht wurde. Das war Anfang April und das Wetter kalt und regnerisch. Vom vielgepries-e-nen Bodensee war kaum etwas zu sehen. Dichter Nebel hüllte seine Ufer und die Berge ein. Sehr niedergedrückt vom Abschiede von meinem Kinde verließ ich Lindau, um über Konstanz nach Stuttgart zu einer Freundin zu reisen. Daß ich vom Land meiner Träume, der freien Schweiz, auch nicht einen Berggipfel zu sehen bekommen hatte, erhöhte meine Stimmung nicht. Zum Ueberflus verpackte ich in Konstanz den D-Bug und sah mich nun vor die Wahl ge-stellt, mit dem sehr langweiligen Dummelzug weiterzufahren oder in Konstanz zu übernachten. Während ich noch unschlüssig durch die mittel-alterlichen Straßen schlenderte und den Hussen-stein aufsuchte, fühlte ich mich plötzlich vom Schicksal des unglücklichen Reformators so mächtig gepackt, daß ich mich zum Bleiben ent-schloß. Da das ehemalige Dominikaner-Kloster und sein Gefängnis nicht anders zu besichtigen war, nahm ich im Insel-Hotel Wohnung, ob-gleich schon die ermäßigten Vorfrühjahrspreise meine Reisetasche ungebührlich belasteten. Es waren nur wenige Gäste im Hause. Durch ein Trinkgeld gefügig gemacht, zeigte mir der Pfort-ner die bemerkenswertesten Räume des Hauses, die aber seiner Ansicht nach aus den Fürsten-zimmern, in denen auch der Kaiser zu wohnen pflegt, bestanden. Meine Bitte, mir Hüssens Kerker zu zeigen, ließ mich entschieden in seiner Achtung ein gutes Stück sinken. Er beauftragte den Hausdiener, mich in den Keller zu führen, wo mir eine dunkle, feuchte Zelle als sein da-maliges Gefängnis gezeigt wurde. Ich speiste dann im ehemaligen Refektorium zur Nacht, ließ mir eine halbe rote Meersburger gut schmecken und begab mich früh auf mein Zimmer.“

Renate unterbrach sich und sah prüfend den Ausbau entlang. Dann wies sie auf ein Fenster ziemlich am Ende des Ausbaues und sagte: „Ich glaube, dort das letzte Zimmer war es.“

Frank Wingolf, der bei einer Zigarre auf-merksam zugehört hatte, folgte mit den Augen der Richtung ihrer Hand und sah sie erwartungs-voll an.

(Fortsetzung folgt.)

Mittwoch mittag 12 Uhr verschied nach kurzem Krankenlager meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Schwester und Tante

Frau Anna Roloff,
geb. Grunert,

im Alter von fast 80 Jahren. Dies zeigen, um stilles Beileid bittend, hiernit an

**Der trauernde Gatte,
nebst Kindern und Anverwandten.**

Beerdigung: Sonnabend nachmittag 1/2 3 Uhr von der Leichenhalle des kath. Friedhofes aus.

Ihre am 4. Mai 1920 in Breslau stattgehabte

Vermählung

zeigen hiermit ergebenst an

**Wilhelm Gerth, General-Agent,
und Frau Elisabeth, geb. Heinrich.**

Waldenburg, den 18. Mai 1920.

Antliches

Lebensmittel- und Kindernährmittelfarmen.

In der Woche vom 17. Mai bis 21. Mai 1920 können zu nachfolgenden Preisen empfangen werden:

Gegen Abschnitt Nr. 27 der Lebensmittelkarte:
100 Gramm Suppenmehl für 22 Pf.
oder Pelusjäten für 64 Pf.

Gegen Abschnitt Nr. 28 der Lebensmittelkarte:
200 Gramm weiße Bohnen für 2.04 Mk.
oder braune Bohnen für 1.88 Mk.

Gegen Abschnitt Nr. 29 der Lebensmittelkarte:
200 Gramm Macmelade für 2.08 Mk.
oder Bitterkaffee für 1.64 Mk.

Gegen Abschnitt Nr. 1 der Kindernährmittelfarmen:
100 Gramm Nährmittel

und den jeweils vorhandenen Restbeständen.
Die Abschnitte verlieren ihre Gültigkeit am 21. Mai mittags.
Waldenburg, den 7. Mai 1920.

Der komm. Sanitat.

Außerordentliche

öffentliche Stadtverordneten-Versammlung

Dienstag den 18. Mai 1920, nachmittags 5 Uhr.

Tagesordnung:

Nr.	Gegenstand der Tagesordnung	Berichterstatter bzw. Stadt- verordneter
1 173	Erlaß einer neuen Gewerbesteuerordnung.	Ganse.
2 185	Erlaß einer Ordnung betr. Besteuerung der steuerfreien Teile nach § 20 des Reichseinkommensteuergesetzes.	Garbolla.
3	Bewilligung von Mitteln zum Erwerb verschiedener Einrichtungsgegenstände vom ehem. Ratstellerspächter Wille.	Wille.
4	Bewilligung von Geldvergangen an die Kandidaten des höheren Lehramts an den hiesigen höheren Lehranstalten.	Kammel.
5	Genehmigung des Mietabkommens mit dem Justizamt wegen Ueberlassung von Büroräumen im Amtsgerichtsgebäude.	Springer.
6	Erhöhung der Bezüge der Hilfsvollzugsbeamten.	Schumann.

Waldenburg, den 14. Mai 1920.

Der Stadtverordneten-Vorstand.

Direktor. Schumann.

Sitzung der Vorbereitungs-Abteilung:

Montag den 17. Mai 1920, abends 6 Uhr.

Maitrant,

Fruchtsäfte, roh und gekocht.

Wermuth-Fruchtsäfte,

Fruchtwine,

künstl. Simonaden-Syrup

offizieren

zu vorteilhaften Bedingungen

Gustav Seeliger,

G. m. b. H.,

Waldenburg in Schles.

1/2 Liter Ziegenmilch
täglich gegen reichliche Nieren-
abfälle und Bezahlung gesucht.
Gartenstraße 1, I.

Ein junges Mädchen

wird gesucht zum Namenstagen.
Geschwister Neumann.

In großer Auswahl: Bilder, Spiegel, Freischwinger, Heiligenfiguren und Kreuze.

Besichtigung meiner Ausstellung sowie des Lagers
zu jeder Zeit gern gestattet.

E. Bartsch,

Waldenburg i. Schl., Gartenstr. 23/24.

Sonntag den 16. Mai 1920

bis 6 Uhr abends geöffnet.

Offene Stellen

Wir suchen zum Verkauf un-
serer bewährten Hyg.-Kranken-
artikel an Private u. allerorts
rührige

Vertreter(in)

bei höchstem Verdienst. Off. n.
P. 332 an Ala-Haasenstein &
Vogler, Dresden.

Solide Existenz.

Leistungsf. chem. Fabrik richtet
strebenden Vertriebs

Versandgeschäfte

Kosmet.-hygien. Präparate ein-
1000 Mark Kapital erforderlich.
Hoher Verdienst wird nach-
gewiesen. Eign. sich auch als
Nebenbeschäftigung und für Frauen.
Meldungen unter A. Z. 262 an
Kudolf Mosse, Magdeburg.

Händler!

Wiederverkäufer!

für Ia. Dienstung-Gegenstände, u.
prima Bekleidungs- u. Putz-
waren. 14.50, allerorts gesucht.
Wilhelm Brückner, chemische
Präparate, Dresden-N. 10,
Ellasstraße 25a.

Die Stelle eines verheirateten Hausmeisters,

welcher auch mit der Bedienung
der Zentralheizungen Bescheid
weiß, ist per 1. Juli cr. zu be-
setzen. Dienstwohnung ist vor-
handen. Nähere Auskunft erteilt

O. Gräfe,

Freiburger Straße 3, II.

Ältere Stütze gesucht
in Haushaltung u. Köchlein
O. S. Mädchen, Waschfrau vorz.
Weib. an Fr. Wenge, Salz-
brunn, Selbststraße 7.

Anständiges Mädchen

welches mit der Wäsche Bescheid
weiß, bei hohem Lohn per halb
oder 1. Juni gesucht. Meldungen
unter G. E. an die Geschäftsstelle
dieser Zeitung.

13- oder 14-jähriges Mädchen

für leichte häusliche Arbeiten bald
gesucht. Zu erfragen in der Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

Anständiges, ehrliches

Mädchen

zum baldigen Antritt gesucht.

Kuhn, Rathhausplatz 9, II. r.

Ein kräftiges Dienstmädchen
oder Aufwartin sofort gesucht.

Frau Röber,

Rathhausplatz Nr. 10.

Stellengesuch

Verkäuferin

der Parfümerie- u. Seifenbranche
sucht per 1. Juni Stellung, evtl.
auch in anderer Branche. Gef. Off.
erzelen unter M. 4597 an die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wäsche zum Plätten

wird angenommen bei

Anna Hoffmann, Auenstr. 3, I.

Müllerer Laden

mit Wohnung zu mieten gesucht.
Statt auch gutgehendes Geschäft,
gleich welcher Branche. Offerten
unter M. M. in die Geschäftsstelle
dieser Zeitung.

Gilt! Gilt!

In 14 Tagen Ziehung

Deutschlands-Spenden-

Lotterie

zum besten Kleinkinderstuhl

Ziehung 19., 20., 21. Mai 1920

10836 Geldgewinne im Betrage

250 000 Mk.

75 000 "

30 000 "

Jede versendet auch gegen Nach-

nahme. Preis Mk. 3.50 inkl. Liste.

W. W. O. Zißler,

Preussisch-Sächsischer

Lotterie-Einnahme,

Wandabea-Hamburg.

Schloßstraße 88.

Verkäufe

Runkelrüben,

a Zentner 15.00 Mk., gibt ab

H. Schnabel,

Töpferstraße 22. Telefon 886.

2 gebrauchte Kinderwagen,
ein Posten Romanbücher und
einige Damen-Sommerhüte

billig zu verkaufen bei

W. B. Wasserstraße 3.

8 Stück fast neue

echte Singer-

Nähmaschinen

(Schwing- und Ringstich)

billig zu verkaufen.

R. Matusche,

Töpferstraße 7.

2 silberne Löffel

zu verkaufen. Wo? sagt die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

Die besten

Nähmaschinen-

nadeln

für alle Maschinen passend

(auch für Singer)

sind echte

Leo Hammerk.

Nur allein zu haben bei

R. Matusche,

Töpferstraße 7.

Ein Paar neue Herrenschür-

ten, noch nicht gebraucht,

Handarbeit, billig zu verkaufen

Töpferstraße 34, partr. links.

Besonders preiswert
empfehle zum

Pfingstfest:

Blusen **Röcke**
von 48-96. von 58-95.

Kostüme **Kostüme**
von 158-400.

Damen-Jacketts

in schwarz, blau und farbig
von 76-350.

Seidene Mäntel

in grosser Auswahl

von 375-650.

Kinder-Kleidchen

von 38-85.

Dirndl-Stoffe

von 24-29.50.

Herren-Anzüge

von 275-750.

Burschen-Anzüge

von 275-600.

Knaben-Anzüge

von 28-175.

Gestreifte Herrenhosen

von 75-165.

Sommer-Ulster.

Kinderwagen,

Promenadenwagen,

Klappwagen

mit und ohne Verdeck.

Bettfedern Bettfedern

zu billigsten Tagespreisen.

Gelegenheitskauf!

Ein Posten Voile

weiss mit bunt bestickt

Meter 19.75.

Sonntag von 11-6 Uhr abds. geöffnet.

Kaufhaus Max Holzer.

Neue

Nähmaschinen

erhalten Sie auch auf

Teilzahlung

bei

R. Matusche,

Töpferstraße 7.

Immer

wenn die Preise

der Schuhe stei-

gen, fragt man

besorgt: Was

nun? Die Ant-

wort heisst:

Pflegemitteln

Mittel, das er-

hält und ver-

schönt

und das ist

Erdal

schwarz / gelb / braun / rollbrannt
Allehandl.: Werner & Meier, Mainz

Hauptversammlung des Preussischen Beamten-Vereins Ortsgruppe Waldenburg Schl.

Sonnabend den 15. Mai c. im „Schwertsaal“.
Beginn pünktlich 1/8 Uhr abends.

1. Geschäftliches: Berichte, Wahlen, Anträge, Mitteilungen.
2. Gesangsvorträge des Chores.
3. Vortrag des Universitätsprofessors Dr. Obst-Breslau über:

„Grundsätze und Ziele unserer politischen Erneuerung.“

Die Vereinsmitglieder nebst werten Angehörigen,
sowie Gäste aus Beamtenkreisen sind hierzu freudigst eingeladen.
Der Vorstand.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausverkauf von Schultze-Bier.

Apollo Lichtspiele

Freitag bis Montag! 2 grosse Schlager!

Die beliebte Kinogröße
Mady Christians in:

Die Sühne der Martha Marx.

5 Kolossal-Akte 5

Ferner der Detektiv-Kriminalroman:

Das Mysterium d. Nelsonbrücke

Italienischer Kunstfilm in 4 Akten.

Jede weitere Reklame erübrigt sich!

Lichtspielhaus Bergland Waldenburg-Neustadt

Freitag bis Montag:

Das große Doppelschlager-Programm!!!

Der schwarze Meister.

4 sensationelle Akte und 1 Nachspiel
mit spannenden Originalaufnahmen aus Zentralafrika.

Ferner die
bildschöne **Eva May**
in:

Das Gebot der Liebe.

5 ausstattungsreiche Akte.

Kunstvolle Musikbegleitung!

In Vorbereitung: **Sklaven fremden Willens.**

Ausverkauf „Gelber Löwe“,
Bäckerstraße.

Sonnabend und Sonntag:

Altdeutsche Musik.

Um gütigen Zuspruch bitten
H. Neumann und Frau.

Gold. Stern, Waldenburg.

Sonnabend den 15. Mai cr.,

Anfang 6 Uhr.

Sonntag den 16. Mai cr.,

Anfang 4 Uhr:

Musikal. Unterhaltung.

Es ladet freudigst ein Nossok.



Arbeitsgemeinschaft freier Angestellten - Verbände Ortsgruppe Waldenburg.

Sonntag den 16. Mai 1920, vormittags
9 Uhr, findet im Saale der Herberge zur Heimat eine

große

Bergangelegtenversammlung

statt.

Tagesordnung:

„Die Maßregelung der Beamten.“

Zu dieser Versammlung haben nur Bergangelegte und die Vertreter
des Bergarbeiter-Verbandes Zutritt, und zwar nur gegen Ausweis
(Verbandsbuch).

Alle kaufmännischen und technischen Angestellten, sowie die oben erwähn-
ten Vertreter werden um zahlreiches und pünktliches Erscheinen gebeten.

Der Vorstand. Rychlicki.

Freitag bis Montag!
Unwiderruflich
nur 4 Tage!!



Freitag bis Montag!
Unwiderruflich
nur 4 Tage!!

Das Kabinett des Dr. Caligari!!!

6 spannende Akte.

Hauptdarsteller: **Conrad Veidt** und **Werner Krauss.**

Ferner das Lustspiel in 3 Akten:

Der Mann seiner Tochter!

Künstlerische Musik!

Trotz enormer Aufkosten keine Preiserhöhung!

Orient-Theater.

Freitag bis Montag

gelangt der grösste und wichtigste Film Deutschlands
zur Aufführung:

Madame Dubarry!

Ein Filmwerk aus der französischen Revolutionszeit
7 Akte. unter König Ludwig XV. **7 Akte.**

Hauptrolle: **Pola Negri.**

Madame Dubarry gehört zweifellos zu den größten
Leistungen der deutschen Filmkunst.
Amerika erwarb diesen Film für 9 000 000 Dollar.

Für Abwechslung sorgt der **Wildwest-Einakter:**

Der Posträuber.

Verstärktes Orchester.

Erstklassige Kräfte.

(Leitung: Herr Meiwald.)